

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreigespaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 84.

Dienstag, den 18. Oktober

1892.

Bekanntmachung.

Freitag, den 21. und Sonnabend, den 22. Oktober d. J.

Reiben die Kanzleilokalitäten der Königlichen Amtshauptmannschaft wegen deren Reinigung geschlossen und werden an beiden Tagen nur bringliche Geschäfte erledigt.
Meissen, am 13. Oktober 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Unter den Viehbeständen der Gutshöfste No. 6, 119 und 120 von Grumbach bei Wilsdruff ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Meissen, am 12. Oktober 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Der diesjährige hiesige Herbstmarkt wird

Donnerstag, den 20. und Freitag, den 21. October

abgehalten.
Wilsdruff, den 1. October 1892.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Freitag, den 21. dieses Monats, Nachmittags 6 Uhr,

öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 17. October 1892.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Das seit dreizehn Jahren bewährte politische Freundschafts- und Bündnisverhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat durch die soeben stattgefundene Kaiserbegegnung von Schönbrunn sichtlich eine abermalige Bekräftigung erfahren. Wohl entbehrt das Ereigniß einer besonderen diplomatischen Umrahmung, da sich bei dem jüngsten Besuche Kaiser Wilhelms am Wiener Hofe kein Vertreter der deutschen Politik im Gefolge des erlauchten Monarchen befand. Aber schon die Thatsache, daß der deutsche Kaiser drei Tage lang der Gast des österreichischen Herrschers in dessen historischem Sommerpalaste gewesen ist, bürgt dafür, daß mit der unverminderten Fortdauer beider Monarchen verbindenden innigen persönlichen Beziehungen zugleich auch der fernere Fortbestand des zwischen ihnen Reichthum obwaltenden engen Bündnisses gesichert ist. Außerdem weist der Vorgang doch unverkennbar politische Momente auf, die sich namentlich in den Empfindungen des österreichischen Ministerspräsidenten Grafen Taaffe, des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen Grafen Kalnoky und des ungarischen Kabinettschefs Grafen Szapary seitens des deutschen Kaisers kundgaben. Ebenso bezeugt die Auszeichnung des Grafen Taaffe mit dem Schwarzen Adlerorden unstreitig ihre politische Bedeutung, während die vor Kaiser Wilhelm stattgefundene Vorstellung des Finanzministers Dr. Steinbach, des Landesverteidigungsministers v. Palewski und des deutschen „Landmann-Ministers“ Grafen Kuenburg wohl nur eine ceremonielle Bedeutung aufweist.

Die abgelaufene Woche barg mit dem 12. October einen weltgeschichtlichen Erinnerungstag in sich, denn am vergangenen Mittwoch waren vier Jahrhunderte verflossen, daß Christoph Columbus die Bahama-Insel Guanahani entdeckte und hiermit der Menschheit eine ganz neue Welt schenkte. Die Entdeckung Amerikas aber hat den Entwicklungsgang der Menschheit nach den verschiedensten Seiten hin in gewaltigster, im Großen und Ganzen höchst segensvoller Weise beeinflusst, so daß man auf Erden gewiß noch in fernsten Zeiten des Urhebers dieser Großthat dankbar gedenken wird. Spezielle Festlichkeiten anlänglich des Jubiläums vom 12. October haben in diesen Tagen auf spanischer Erde, in Hucloa, und auf amerikanischem Boden, in New-York, stattgefunden, und nahmen sie dort wie hier einen glänzenden Verlauf. Bei den Betrachtungen über diese Erinnerungsfeste fühlt man sich versucht, eine Parallele zu der in unsern Tagen vollbrachten oder angebahnten Erschließung des letzten großen Erdtheils, des afrikanischen, zu ziehen. Es hat damals wie jetzt nicht an kleinen engen Geistern gefehlt, welche über die unfruchtbare Abenteuerlust und die nutzlose Vergeudung des Wagemuthes spotteten. Und wenn wir heute auf die folgenschwere Entwicklung zurückblicken, die aus den Kühnen Thaten der Seefahrer aus der pyrenäischen und apenninischen Halbinsel aufsprang, welche gewaltige Errungenschaft der Kultur, welche unendliche Bereicherung des menschlichen Daseins! Wir sind weit entfernt, einen ähnlich großen Gewinn von der Erschließung Afrikas uns zu versprechen. Dem stehen natürliche Verhältnisse des Bodens und Klimas entgegen,

eine eigentliche europäische Kolonisation des Landes, wie in Amerika, kann hier nicht stattfinden. Aber durchaus verfehlt ist es doch, aus geringen Erfolgen oder einzelnen übeln Erfahrungen eines einzigen Jahrzehnts die völlige Nutz- und Werthlosigkeit des Unternehmens folgern zu wollen, den dunklen Erdtheil dem Verkehr und der Kultur Europas zugänglich zu machen. Was die Menschheit an den noch ungehobenen natürlichen Schätzen dieser reichen Welt gewinnen wird, das läßt sich nach Verlauf weniger Jahre noch nicht beurtheilen. Des „Schweiges der Ebdeln“ aber ist der Versuch werth, und unsere Neurenkel mögen wohl auch dergleichen die Tage feiern, da Kühne, aufopferungsmüthige Männer ausgezogen sind, ein großes Kulturwerk auszuführen. Unsere Zeit mit den gewaltigen wirtschaftlichen und sozialen Kämpfen, mit dem täglich schwieriger werdenden Ringen ums Dasein, mit der wachsenden Ueberbevölkerung, mit der gährenden Unruhe in allen geistigen, gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen ist nicht gemacht, fort und fort allein die alten ausgetretenen Bahnen zu wandeln. Gleich dem Zeitalter der Reformation, mit dem das unfruchtbar oft verglichen worden, geizt es uns, neue Wege und Felder für die Betätigung menschlicher Arbeitskraft und Unternehmungslust aufzusuchen, neue Ziele des Strebens und Schaffens aufzustellen. Und wenn dabei auch manche Täuschungen und Mißerfolge in Kauf genommen werden müssen, diejenigen, welche nichts als Hindernisse und Schwierigkeiten zu bereiten, nichts als Mißtrauen, Kleinmuth und Besorgnisse auszustreuen wußten, werden sich mit dieser Verübung an dem schaffenden und ringenden Menschengeist ebenjowenig den Dank der Nachwelt verdienen, wie die kleinmüthigen Hölingsseelen, welche vor Jahrhunderten den genuesischen Seemann mit Neid und Verblendung verfolgten.

In Für und Wider um die Militärvorlage kein Berstimmen! Man scheint der Annahme, daß innerhalb der regierenden Instanzen Schwierigkeiten zur Zeit nicht mehr bestehen, macht sich aber auf erregende Vorgänge im Parlamente allseitig gefaßt. Heute äußert sich das „Deutsche Wochenblatt“ über „die Krugler-Krisis und die Militärvorlage“; wir entnehmen ihm nur diese Bemerkung: „Es wird uns verbürgt, daß unter den hohen Verbänden Seiner Majestät und nicht zuletzt bei süddeutschen Bundesfürsten die Befestigung der dreijährigen Dienstzeit auf ernste Bedenken stößt.“ — Die „Post“ schreibt, man darf gespannt sein, auf welche Weise der durch die neue Militärvorlage erwachende Mehrbedarf an Offizieren und Unteroffizieren gedeckt werden, und welche Mittel man ergreifen wird, um die Qualität derselben auf gleicher Höhe zu erhalten, wie jetzt. — Die „Kreuz-Zeitung“ hebt hervor, daß ihre Auffassung von der Militärvorlage in militärischen Kreisen weithin Zustimmung findet, und bemerkt dann: „Uebrigens werden wir auch aus rein politischen Kreisen wohl demnächst auf vermehrte Zustimmung rechnen können, nachdem wir haben feststellen können, daß die „Post“, als sie vor einigen Tagen die Nachricht verbreitete, die Reichsregierung sei gewillt, die einjährige Bewilligung der Präsenzzeit des Heeres ohne

Weiteres zuzustehen, in der That berechtigt war, sich dabei auf eine ganz zuverlässige Quelle zu stützen.“

Wie bei allen sozialdemokratischen Zusammenkünften zerbrachen sich auch auf dem jüngst zu Wolfenbüttel abgehaltenen Braunschweigischen Landesparteitage die „Genossen“ über die beste Taktik zur Revolutionirung des platten Landes den Kopf. Der zu diesem Punkte der Tagesordnung bestellte Berichterstatter jammerte über die große Mühe, die es den Agitatoren mache, den Landarbeiter „aufzuklären“. Es sei ziemlich schwer, mit Leuten, mit denen man, (namentlich im Punkte der Religion und der Vaterlandsliebe) vorsichtig umgehen müsse, die noch dazu wenig Verständnis für die Agitation besäßen, Anknüpfungspunkte zu finden. Besonders sei aber auch der Umstand bedauerlich, daß auf Geldopfer seitens der Landarbeiter nicht gerechnet werden könne, daß vielmehr die städtischen Arbeiter hier in die Lücke springen müßten, um den Agitatoren unter die Arme zu greifen. Gleichwohl wollen die „Genossen“ die Landagitation nicht aufgeben, sie wollen durch persönliche Besuche und durch Vertheilen sehr sorgfältig ausgewählter Schriften weiter „arbeiten“. Hoffentlich wird den Herren dieser „persönliche Besuch“ verlegt; die Landbewohner haben das durchaus in der Hand. Sie werden auch im eigensten Interesse derartigen Annäherungsversuchen energisch entgegenzutreten müssen, denn die Sozialdemokraten haben es darauf abgesehen, Unfrieden in den Familien zu stiften. In erster Linie seien — so rief nämlich der oben erwähnte Berichterstatter den „Genossen“ — die Kinder durch „Kuchen und Groschen“ zu gewinnen und sei die reifere Jugend „aufzuklären“, der in ihr steckende Wuth müsse geweckt werden. Man werde sehen, daß sich dieses Mittel vorzüglich bewähre. Wir denken, daß die Landleute nicht ruhig zusehen werden, wie man beabsichtigt, ihre Kinder zu verführen.

Polnische Blätter melden, daß an der österreichischen Grenze ein österreichischer Grenzsoldat von einem russischen Kosaken bei einem Wortwechsel erschossen worden sei. Der österreichische Beamte wollte verhindern, daß russische Bauern ohne Pässe die Grenze passiren.

Ein Botschafter in Quarantäne. Der russische Botschafter bei der Pforte wollte vor einigen Tagen auf seinen Posten nach Konstantinopel zurückkehren und nahm, um die Quarantäne in Mustapha-Pascha zu umgehen, seinen Weg über Salonichi. In der Grenzstation Zibestische wurde ihm jedoch bedeutet, daß auch dort die Quarantäne eingeführt sei. Der Botschafter widersetzte sich jedoch, hier Quarantäne zu halten, und fuhr direkt nach Salonichi weiter. Der Gouverneur in letzterer Stadt zwang indeß infolge eines telegraphischen Befehls aus Konstantinopel den Botschafter, unverzüglich nach Zibestische zurückzukehren und dort eine fünf-tägige Quarantäne zu halten.

Waterländisches.

Wilsdruff. Sonntagruhe betreffend. Um Zersthütern vorzubringen, sei an dieser Stelle mitgetheilt, daß für das Winterhalbjahr, also vom 1. October bis 31. März, die

Läden Sonntags früh nicht mehr von 6 bis 8 Uhr, sondern von $\frac{1}{2}$ 7 bis $\frac{1}{2}$ 9 Uhr zu öffnen sind.

— Zur Einreichung von Petitionen gegen Bestimmungen der Sonntagsruhe wird darauf aufmerksam gemacht, daß allgemein gehaltene Eingaben nicht den geringsten Erfolg zu erwarten haben. Zur Berücksichtigung gehört ziffermäßiger Nachweis des behaupteten Rückganges der betreffenden Geschäftsleute. Die Behörden werden hieron natürlich keinen weiteren Gebrauch machen, es muß dem also entprochen werden. Darum sind auch die Massenpetitionen viel weniger wirksam als die Vokalpetitionen aus einzelnen Orten, bei welchen die detaillierten Angaben, wenn sie nicht für alle so doch für eine größere Zahl von Petenten gemacht werden können.

— Dresden. Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Mathilde ist seit einigen Wochen, und zwar seit ihrer Rückkehr aus der Schweiz, bedauerlicher Weise an das Zimmer geseffelt. Die Prinzessin hatte sich eine ernstliche Verletzung an einem Knie zugezogen und mußte sich einer kleinen Operation unterziehen, so daß Ihre Königl. Hoheit gezwungen war, einige Wochen das Bett zu hüten. Der Zustand Ihrer Königl. Hoheit hat sich nunmehr erfreulichweise derart gebessert, daß eine baldige völlige Genesung zu erwarten ist. Das Zimmer zu verlassen, ist jedoch Ihrer Königl. Hoheit zur Zeit noch nicht möglich.

— Ueber Auswüchse im Druckwesen läßt sich der eben erschienene Jahresbericht der Handels- und Gewerbestatistik zu Chemnitz u. a. folgenmaßen aus: „Auffällig bleibt, wie trotz der ständig gemachten Produktionskosten im Druckgewerbe von Schleiherfirmen das Land mit den Stapelartikeln für Handel und Industrie (Rechnungen, Karten, Notizen, Postbegleitungsadressen, Kcouverts u. c.) zu solchen Spottpreisen überflutet wird, welche weniger auf Einstellung kunstgelehnter Setzer und Drucker, als mehr auf Massenerzeugung der Druckorte durch tagelöhnerartig angeleitetes Personal ihr Augenmerk richten. „Wie das Geld, so die Waare,“ bestätigt sich hierbei denn auch meist und zwar oft in einer selbst den Laien fasslichen Weise. Für den Fachmann ist es manchmal unbegreiflich, wie derartige Waare noch abnehmer findet, denn die Ausführung ist meistens eine so schlechte, allen typographischen Regeln widerstrebende und allem Kunstsinne Hohn sprechende, daß der sachverständige Buchdrucker nur mit Bedauern dieses geschmacklose Zeug betrachtet. Jede anständige Firma sollte es unter ihrer Würde halten, diese Schmutzkontur zu unterstützen.“

— In Sachen der Zeitungs-Beleg-Exemplare für Anzeigen hat das Landgericht in Plauen i. V. einen bemerkenswerten Entscheid getroffen. Es wurde in dem betr. Falle Zahlung verweigert, weil der Aufgeber der Anzeige keine Belege erhalten, und das Amtsgericht hatte ihm Recht gegeben, obwohl die Belege an Gerichtsstelle vorgelegt wurden. Die oben erwähnte Berufungsinanz hat dieses Urtheil aber verworfen und den Beklagten zur Zahlung verurtheilt. In dem Urtheil heißt es u. a.: „Sich die Möglichkeit zur Prüfung des Auftrages zu verschaffen, ist im vorliegenden Falle Sache des Bestellers. Die Leistung des Verlegers erschöpft sich in der Drucklegung der Anzeige und der Herausgabe der jeweiligen Auflage, da hiermit wirtschaftlich derjenige Erfolg herbeigeführt ist, dessen Erreichung die unmittelbare Veranlassung zum Vertragsabschluss für den Besteller bildete.“ Will ein Auftragsgeber einen Beleg haben, so hat er also ausdrücklich darum zu ersuchen und denselben auf Verlangen zu bezahlen.

— Auch in diesem Jahre wird an der Königl. Forstakademie Tharandt ein Lehrkursus für künstliche Fischzucht durch den Professor Dr. Ritsche abgehalten werden. Derselbe beginnt Donnerstag, den 10. November Nachmittag 5 Uhr und schließt Sonnabend, den 12. November Nachmittag 6 Uhr. Der Kursus wird, wie früher, aus praktischen Uebungen und Vorlesungen bestehen und Jedermann unentgeltlich gegen einfache Einschreibung des Namens in die an Ort und Stelle ausliegende Liste zugänglich sein.

— Die christlichen Emigrantenhäuser in Amerika lassen über Hamburg und Bremen immer dringendere Warnungsrufe gegen die Auswanderung nach Amerika ertönen! Leute, die nicht schon von vornherein auf ein sicheres und auskömmliches Unterkommen rechnen könnten und von besser gestellten Verwandten aufgenommen würden, sollten ja kein Verlangen nach Amerika hegen. Von 100 solchen Eingewanderten in Amerika treffen sicher die große Mehrzahl der Mangel und das Elend, ja sogar der Hungertod.

— Eine aufregende Scene spielte sich am Donnerstag Nachmittag in Reizen ab. In dem Hofe eines Grundstücks an der vorderen Neugasse ist der 14jährige Sohn eines dortigen Gewerbetreibenden in den Mühlgraben gefallen und sofort mit fortgerissen worden. Ein Arbeiter, der in dem betreffenden Hofe gerade Weiche fuhr, ist Augenzeuge des Unglücks gewesen und sofort bis zur ersten offenen Stelle des Mühlgrabens gerannt, das Kind ist hier nach kurzer Zeit angeschwommen, auch glücklich herausgezogen. Vereinten Bemühungen ist es auch gelungen, den Knaben wieder zum Bewußtsein zu bringen, so daß derselbe bald wieder frisch und munter gewesen ist.

— Bei der in Hamburg erfolgten Verhaftung des Postdefraudanten Grahmann fand man 6500 M. im Besitz des Defraudanten. Ein Verdellweir in der Schützenstraße Nr. 8 in Hamburg dürfte es wohl sein, welchem der Löwenanteil der Bezahlung von 1000 M. zu Gute kommt. Angeblich von einer Anzahl Damen der Halbwelt, ist Grahmann betroffen und festgenommen worden. Er hat von den unterschlagenen Summen immerhin einen Betrag von ca. 5000 M. verbraucht. Wo dieses Geld wohl hingekommen sein mag, dürfte wohl nicht schwer zu errathen sein. Das schönere Geschlecht wird hierbei nicht zu kurz gekommen sein. Ueber die Verhältnisse des Defraudanten theilt der „Leipz. General-Anz.“ mit, daß er bloß noch eine schon in höherem Alter befindliche Mutter in Bromberg hat. Verwandte von ihm leben in Reudnitz, sind wohlhabend und höchst ehrenwerthe Personen. Grahmann soll übrigens schon länger Hand intimen Verkehr mit Prostituirten unterhalten haben. Es sind bereits Beamte der Königl. Staatsbankrottverwaltung unterwegs, um den Flüchtling unter sicherem Geleit nach Leipzig zu führen. Die Verhaftung Grahmanns in dem überbürdeten Hause ist durch zwei Polizeioffizianten und einen Postangestellten vorgenommen worden, der Grahmann kannte.

— Das jüngst auf dem Rittergute Sahlis mit Müdigdorf abgehaltene Gmeinfest gestaltete sich für das Arbeitspersonal dieses Rittergutes, nicht minder für die Gutsherrschaft selbst zu einem hohen Freuden- und Ehrenfeste. Es wurden von dem Ministerium die große silberne Staatsmedaille mit dem dazu gehörenden Diplom verliehen an die Arbeiter Christlieb Schirmer

für 57jährige Arbeit und Gottfried Kreschmar für 41jährige Arbeit, sowie an die Arbeiterinnen Johanne Richter für 49jährige Arbeit und Johanne Köhner für 40jährige Arbeit. Seitens der Kreisbauernschaft erhielten die Arbeiter Karl Hermsdorf für 35jährige Arbeit und Gottfried Trenkmann für 41jährige Arbeit, und seitens des landwirtschaftlichen Kreisvereins die Jungwirthwärterin Johanne Wagner für langjährige treue Dienste je ein Anerkennungsdiplom ausgefertigt. Die Ausbändigung der Auszeichnungen an die genannten Arbeiter und Arbeiterinnen, welche in gutsherrschaftlichen Wagen aus ihren Wohnungen abgeholt wurden, erfolgte auf dem Rittergutshofe in einer von der Gutsherrschaft äußerst feilich gestatteten Weise.

— Aus der Köhntz. In der Nacht zum gestrigen Sonntag früh gegen halb 3 Uhr wurde ein Theil der Köhntzwohner durch Sturmfluten und Alarm der Feuerwehren geweckt und mächtiger Feuerchein am nördlichen Nachthimmel zeigte den zu Hilfe Eilenden Richtung und Mächtigkeit der Brandstätte an. Es brannte in dem nahe Lindenu und sind hier in kurzer Zeit drei Wirtschaften, die von Pappermann, Gungelmann und Griefbach, vollständig ein Opfer der Flammen geworden. An Mobiliar, das übrigens nicht versichert sein soll, konnten die vom Brande betroffenen so gut wie nichts retten. Menschen und Vieh dagegen konnten in Sicherheit gebracht werden. Die schnell zur Stelle geeilten Feuerwehren von Köhntz und Niederlöbnitz konnten bei der Mächtigkeit des Feuerherdes und dem raschen Umsichgreifen der Flammen nicht viel Hilfe bringen.

— Fünfhundert Mark Belohnung hat das königliche Justizministerium für Denjenigen auszusprechen beschlossen, durch dessen Thätigkeit die Ermittlung des Täters oder der Täter des am Nachmittage des 24. August 1892 im Chemnitzer Zeisigwalde an dem Oesenfer Weg auf Weber aus Frankenberg verübten Raubmordes herbeigeführt wird.

— Dresden. Ein Mädchen war in Hamburg so aller Mittel entblößt, daß es, um sich das nötige Geld zur Reise nach Dresden zu verschaffen, eine goldene Uhr verpfänden mußte. Hier erwarb sie sich so viel, daß es den Pfandschilling zurückzahlen konnte. Deshalb schrieb sie dem Pfandleiher, er solle ihr die Uhr unter Nachnahme hierherbringen. Das that derselbe. Das Mädchen empfing darauf das Paket, in dem sich die Uhr befinden sollte. Als sie dann aber das Paket öffnete, fand sich nur das Tuch vor, in welchem die Uhr wohlverwahrt gewesen war. Bei näherer Befichtigung der Packtümmelung stellte sich aber heraus, daß das Paket offenbar unbefugter Weise eröffnet und künstlich wieder verschlossen worden war. Sofort wurden von dem Mädchen die nötigen Schritte zur Unternehmung der Angelegenheit gethan, insbesondere wurde der Pfandleiher von dem Vorkommis verständigt. Vor einigen Tagen nun brachte in Hamburg ein Postbeamter bei demselben Händler eine Uhr zur Verpfändung, die der Händler sofort als die abhanden gekommene veranlaßte, weswegen er die Festnahme des Postbeamten veranlaßte, der denn auch, soviel bekannt, alsbald den Diebstahl eingestehen mußte.

— Einen seltenen Fund machte dieser Tage eine Hausfrau in Delsnitz. Dieselbe fand nämlich im Magen einer einige Wochen hindurch gemästeten und jetzt der Bratpfanne überantworteten Gans ein Einmarktstück. So räthselhaft es ist, wie dieses Selbststück durch den engen Schlund der Gans in deren Magen gekommen ist, ohne dem Thiere Beschwerde zu bereiten, so erfreut war die betreffende Frau über das — zu rückerhaltene Kostgeld.

— Der 18 Jahre alte Bergarbeiter Niedel aus Lichtenhütte hatte seinen Großvater, einen in den 70er Jahren stehenden Mann, am Freitag Morgen mit einem Handwagen zu einem nahen Verwandten nach Gospergrün zu fahren. An der Stelle angekommen, wo der Weg von dem Handhosenlichtentanner Höhenzuge sich nach dem Gospergrün Grund hereinsenkt, jetzt sich der junge Mann mit auf den Wagen und läßt denselben den Berg herunterfahren. Das Gefährt kam in die Flucht, bald war der junge Niedel desselben nicht mehr Herr, er springt ab und überläßt das Gefährt mit dem Großvater seinem Schicksal. Es dauerte nicht lange, so fuhr der Wagen abeis und schlug um, und der alte Mann blieb, aus mehreren Kopfwunden bluten, am Boden liegen. Der Großvater, auf welchen mehr der Schreck als die Verletzungen eingewirkt haben mochten, erholte sich in einem nahen Hause bald wieder. Sein Enkelkind aber, der junge Mensch, der durch diesen Vorgang sein Bewußtsein verlor, fühlte sich über die Wiesen hin an den nahen Bahndamm und ließ sich durch den $\frac{1}{2}$ 10 Uhr von Werdau kommenden Leipziger Gültterzug überfahren. Der behaarente junge Mann hat offenbar bis zuletzt gegen den unglückseligen Entschluß angeklämpft, denn zwischen den Rädern des letzten Wagens erst schritt er zur That. Der Kopf ward ihm vom Kumpfe getrennt.

— Die Statuten des landwirtschaftlichen Kreisvereins Leipzig, an dessen Spitze der Reichstagsabgeordnete Frege steht, und welcher den Zweck verfolgt, eine Besserung der ländlichen Arbeiter-Verhältnisse herbeizuführen, sind von dem sächsischen Ministerium nicht genehmigt worden und auch eine zweite Eingabe ist abschlägig beschieden worden. Es wurde daher beschlossen, den Verband als aufgelöst anzusehen. Die Gründe für das Vorgehen des Ministeriums sind bisher noch nicht bekannt.

— Leipzig, 18. Oktober. Es ist nichts so fein gesponnen“ u. c. — die Wahrheit dieses Sprichwortes bewährte sich wieder einmal recht offenbar. Mitte Oktober 1891 wurde in der nahen Müllern'schen Kur ein ausgehendes neugeborenes Kind noch lebend in einem Feimen aufgefunden, das aber infolge der ausgestandenen Kälte und entgangener Nahrung am nächsten Tage verstarb. Alle Nachforschungen nach der unnatürlichen Mutter blieben erfolglos. Gestern nun erhielt eine auf dem Rittergute Müllern dienende Polin, welche im vorigen Jahre in der Nähe der Fundstelle des Kindes Zuckerrüben ausgegraben hatte, von ihrer in Westpreußen wohnenden Mutter einen Brief, den sie, des Lesens unkundig, einer Nachbarin zum Vorlesen gab. In dem Briefe fragte die Mutter nach dem Befinden des Kindes ihrer Tochter, welche sich inzwischen hier verheirathet hat. Die Vorleserin theilte den Inhalt des Briefes der Behörde mit, und wurde daraufhin die Mutter des Kindes sofort verhaftet.

— Für unsere sächsische Grenzorte ist die neue Verordnung von Interesse, welche die österrerrische Behörde anlässlich der Choleraepidemie erlassen hat. Nach dieser Verordnung haben sich alle Personen, welche aus den Choleraepidemien in Rußland, Deutschland, Frankreich und Galizien kommen, einer

ärztlichen Nachschau von 5 Tagen zu unterwerfen. Während dieser Zeit haben die Personen im Hotel oder in den sonstigen Absteigequartieren die Ankunft des revidirenden Arztes abzuwarten.

— Der Vereinsvorstand des landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreiche Sachsen macht bekannt, daß die Zinsen des auf nahezu 43000 M. angewachsenen Stifungsvermögens der Mehrverpflichtung Ende dieses Jahres zur Vertheilung gelangen sollen, um mittlen und kleinen Landwirthen, welche Mitglieder des landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreiche Sachsen sind, bei Ausbildung ihrer Söhne und Töchter in der Landwirtschaft eine Beihilfe zu gewähren. Bezügliche Gesuche von Landwirthen und Genährung solcher Beihilfen sind die spätestens 1. November 1892 bei dem Directorium des landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen einzureichen.

Drei Tage und — zwei Lieder.

„Hu, wie kalt! Müffen einheizen, Herr Professor!“ — So sprach zu dem Dichter Sellert, sein Arzt, ein kleiner, bieder Mann. — „Wollen Sie sich denn ganz verderben? Sie müssen wärmer sitzen.“

Sellert lächelte wehmüthig. „Mein Holz hat die Schwindsucht“, sagte er, „und mein Geld dazu. Doch, Herr Doctor seien Sie zufrieden; will sorgen.“

Der Doctor bückte sich über Sellerts Schreibtisch und sagte fragend: „Ab, ein neues Lied?“ — Sellert nickte mit verlegenem Gesichte. Der Doctor hielt es gegen das mit Blumen gezierter Fenster, und als er das Lied gelesen, sprach er: „Vortreflich; ein acht christlich Lied! Lieber Herr Professor, das muß ich für meine Frau abschreiben, Morgen erhalten Sie's wieder.“ — Dann schaute der Doctor Sellert's Puls und sagte: „Immer noch langsam. Das Sphen ist ein Stund für Sie. Sollten einen Gaul haben; sollten reiten! Müffen ein Pferd kaufen.“

„Schon wieder kaufen. — Haben Sie nicht noch mehr solch' wohlfeiler Recepte, Herr Doctor? Kommen mir jetzt sehr gelegen.“ — erwiderte Sellert mit traurigem Lächeln.

Der Doctor entfernte sich wieder. Sellert versiel in's Nachsinnen. Gestern hatte er noch 30 Thaler, heute nicht mehr; sein Holz langte höchstens noch acht Tage; Einnahmen standen keine zu erwarten.

Wo waren denn die 30 Thaler hingekommen?

Antwort. In einer abgelegenen kleinen Gasse der Stadt Leipzig war ein Häuslein, das gehörte dem reichen Geizhals Reibhardt. Es war ein miserables Gebäude, brachte aber als armer Leute Haus doch seine Zinsen ein. Schon seit Jahren wohnte ein armer, aber gottesfürchtiger Schuhmacher mit Frau und vielen Kindern drin, und bei ihm war die Sorge um's tägliche Brot zur Herberge, und es ging ihnen recht kümmerlich. Im Sommer hatten sie sich noch so ordentlich durchgeschlagen; aber jetzt war es Winter, Kriegszeit, kümmerlicher Verdienst und große Kälte, — und es nahte die Zeit der Hausmiethe, die zu 30 Thalern aufgelaufen war, und schon hatte der geizige Reibhardt mit Hiniauswerfen gedroht.

Da ging die Frau noch einmal zu dem Herrherzogen. Aber der konnte kein Erbarmen. Kniefällig unter tausend Thränen bat sie um Geduld; sie hätten ja immer ehehch bezahlt. Alles war umsonst.

Es nahte der schreckliche Tag. Der Kummer hatte den Ernährer auf's Krankenbett geworfen. Kalte Luft drang durch die verlöcherter Fenster, und sechs unmündige Kinder standen um den kalten Ofen, frierend, hungernd, weinend!

Der Mutter wollte das Herz brechen. Der Vater aber rief: „Gott hat gesagt: Rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten. Kommt, wir wollen beten.“ Der Vater betete inbrünstig, gläubig. Und als er Amen gesagt, leuchtete ein Strahl frohen Vertrauens in's matte Herz.

Die Mutter aber ging nebst zwei Kindern hinaus auf den Zimmerplatz. Späne anzuflesen. Es war ein heller Wintertag; ein kalter Ostwind blies mit schneibender Schärfe durch die dünnen Räden der Armen, daß sie zitterten vor Frost und — Hunger.

Eben war diesen Morgen Sellert ausgegangen, seiner Gewohnheit wegen, und folgte im warmen Pelzrock der Mutter und den Kindern nach. Die letzteren waren vorausgesprungen, die Mutter kam langsamen Schrittes nach und unter hellen Thränen setzte sie sich auf einen Stein nieder.

Sellert konnte Kummer und Noth. Darum ging er leise zu den Armen und fragte sie so herzlich nach ihrer Noth, daß seine Worte ihr tief in die Seele drangen, und sie all ihren Kummer und Jammer dem unbekannten Herrn mittheilen konnte.

„Frau“, rief Sellert, „der Herr lebt noch, und wenn ihr glaubt, so werdet Ihr Seine Herrlichkeit sehen.“ Er beschal der Frau, ihm zu folgen, schloß zu Hause sein Pult auf, nahm 30 Thaler heraus und gab sie der Frau mit den Worten: „Es ist kein Fluch darauf!“

Als die Frau vor Freude niederfallen und seine Knie umklammern wollte, wehrte er und sagte: „Danket Gott. — Gebet jetzt aber nicht früher als um 11 Uhr zu Reibhardt, ihm das Geld zu bringen.“

Nur vor 11 Uhr ging Sellert zu dem alten Reibhardt, der eben vor einem Tisch mit Geld sah und es ungenügend hatte, daß er gestört wurde, aber einem so allgemein geachteten Manne gegenüber artig thun mußte, als es ihm um's Herz war.

Sellert sagte: „Herr Reibhardt, von Ihnen kann man gewiß viel Gutes lernen. Sie werden mit Ihrem Gottesglauben die Kunst verstehen, wahrhaft wohl zu thun?“ — Der Geizhals war in Verlegenheit; denn gutdeutsch sagte ihm das Gewissen das Gegentheil, — und er wünschte den Professor über alle Berge.

Sellert aber fuhr fort, von den seligen Freuden des Wohlthuns so eindringlich zu reden, daß es dem Wucherer ganz warm wurde unter'm Brusttuch.

Da schlug es elf, und mit dem Schloge trat die arme Frau herein mit einem strahlenden Gesichte und rief: „Da bring' ich Ihnen die 30 Thaler, und jetzt geben Sie mir auch das Brieflein wieder, daß Ihnen mein todtkranter Mann geschrieben, daß Sie uns nicht sollten aus dem Hause werfen.“

Und dem Reibhardt war's als stände er auf Kohlen und sagte: „Ah — es hätte nicht so presirt; — es war ja nicht so ernst gemeint, — Ihr seht ja, daß ich jetzt Besuch habe; geht jetzt.“ Unterdessen ergriff er mit seinen knochigen Fingern die Rolle und schob sie in die Tasche. Sellert aber sagte halblaut: „Es sind 30 Thaler, und es bleibt kein Fluch daran.“

Und Reibhardt fühlte bei diesen Worten ein Frösteln.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Mittwoch, den 19. Oktober, Vorm. 9 Uhr
Wochenkommunion.

Zur Teilnahme an dieser Abendmahlsfeier werden insbesondere die zum Militär ausgehobenen und demnächst einzuberufenden Reservisten der Kirchengemeinde nebst ihren Angehörigen hiermit eingeladen.

Raucher

kaufen, wie zahlreiche Anerkennungs schreiben und Nachbestellungen beweisen, sehr vortheilhaft von
F. Herrmann in Oranienbaum-Anh.

Rauchtabak

10 Pfund	geschn. Nippentabak	RM. 2.75
Post-	7. Kraustabak	4.-
Paket	7. Holländischer Tabak	5.-
franko	(angenehm im Geschmack und sparsam im Gebrauch)	RM. 6.-
gegen	Beilchentabak (s. Aroma)	7.50
Nachnahme.	Vastorentabak (milde)	10-20 RM
	Parinas-Mischung n. von	
	100 Pfund geschn. Nippentabak 16 RM. 50 Pfg.	

Cigarren

in beliebigen, gut abgelagerten Sorten 100 Stück zu 2. 3.50 3.90 2.5 3.75, 4.- bis 8 Mark.

Distanz-Reiter.

Ein Distanzritt bringt mitunter Mensch und Thier entsehrlich runter, Nicht nur geht etwa dabei Manches Hofenkrenz entzwei, Nein es geht auch ohne Zweifel Manches Stück Lunge oft zum Teufel, Ob beim Reiter, ob beim Pferd, Ist fast gleich bedauerndwerth. Eine Hese, die in Fegen, Kann die „Goldne Eins“ ersetzen, Doch zum Handel hat mit Lungen Sie sich noch nicht aufgeschwungen.

Herbst- u. Winter-Saison 1892-93.

Herren-Winter-Paletots	v. Mt. 9 an.
Herren-Winter-Paletots bessere	= 14 =
Herren-Winter-Paletots prima	= 20 =
Herren-Anzüge	= 9 =
Herren-Anzüge bessere	= 15 =
Herren-Anzüge prima	= 20 =
Herren-Schwaloffs	= 13 =
Herren-Havelocks	= 15 =
Herren-Hohenzollern-Mäntel	= 20 =
Herren-Joppen	= 5 =
Herren-Hosen	= 2 1/4 =
Burschen-Anzüge	= 6 =
Burschen-Paletots u. Schwaloffs	= 7 =
Knaben-Anzüge und Paletots	= 3 =
Schloßfelle in riesiger Auswahl	= 8 1/2 =

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1,

Nur allein
I. u. II. Etg. Schlossstrasse 1, I. u. II. Etg.
— Frackverleih-Institut. —

Keine Zugabe

von Bildern, Löffeln u. wird auf unseren anerkannt guten Nordhäuser Kraft-Cichorien gewährt, hingegen kostet derselbe nur **den halben Preis.**

Für **5 und 10** Pfg.

ein ansehnliches Paket und eben so gut wie andere Cichorien-Marken, welche das Doppelte kosten.

Nege sich jede sparame Hausfrau durch einen

Probe-Einkauf

überzeugen. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften Man achte auf die Schutzmarke und unsere Firma

Krause & Comp., Nordhausen a. H.

eingezogen, und am andern Morgen war alles voll von Soldaten, und unser kleiner Doktor wußte fast nicht durch zu kommen. Auf der Straße begegnete ihm der alte Reibhardt und sagte: „Herr Doctor, wie geht's dem armen Schuster?“

„Ja, den haben Sie die beste Wirtur verschrieben,“ rief lachend der Doctor. „Aber wissen Sie auch, daß Gellert die 30 Thaler an seinem Wunde abgeholt hat und dafür jetzt keinen Pfennig hat und keinen weiß und doch noch ein Lied dabei machen kann?“

Und der Doctor las dem Reibhardt ein Lied vor; und der streich sich eine Thräne aus den Augen, ging nach Hause, packte 30 Thaler zusammen, schrieb auf ein Papier: „Für das Lied: Ich hab' in guten Stunden“ — gab sie seiner Magd und sprach: „Da, lauf' hin zu dem Professor Gellert, gib das Päcklein ab, sage aber bei Weibe nicht, woher es komme.“

Gellert sah eben am Schreibpult. Als er das Päcklein öffnete und las, rief er aus: „Das ist jetzt doch zu bunt! Haben denn die Leute das Lied schon gedruckt in Händen? der Doctor wird doch nicht —“

Während er so grübelte, klopfte man. „Herein!“ und es tritt ein preussischer Stabsoffizier herein und meldet, daß Seine Königliche Hoheit der Prinz Heinrich von Preußen, der seit gestern in Leipzig sei, anfrage, wenn er den Herrn Professor sprechen könne.

„Wich besuchen? mich? der Prinz von Preußen mich besuchen? das muß eben ein Irrthum sein. Sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich es mir zur hohen Ehre anrechnen werde, ihm meine Aufwartung zu machen. Bin ich auch krank, so bin ich doch nicht bettlägerig.“

Der Offizier erwiderte: „Allerdings, Herr Professor, wollte Se. Königl. Hoheit Sie besuchen; denn er achtet Sie sehr hoch. Wollen Sie aber sich zu ihm bemühen, so freue ich mich, Sie begleiten zu dürfen.“

Gellert zog schnell sein bestes Kleid an, und nun ging's zum Prinzen. Der hohe Herr reichte freundlich dem Professor die Hand und sagte: „Ich freue mich, den Dichter des Liedes: Ich hab' in guten Stunden u. s. w. vor mir zu sehen.“

Wieder wußte Gellert nicht, ob's mit rechten Dingen zugehe, daß der Prinz ebenfalls von diesem Liede sprach, getraute sich aber nicht, der Sache genauer nach zu fragen, ob's ihm schier das Herz abdrückte.

„Man hat mir gesagt,“ fuhr der Prinz fort, „daß Sie unwohl seien. Sie sitzen wahrscheinlich zu viel, sehen auch nicht gesund aus.“

„Kein Beruf macht das Studiren und Sighen notwendig,“ erwiderte Gellert

„Mag sein; aber Sie müssen sich und dem deutschen Volke Ihr Leben zu erhalten suchen, sich mehr Bewegung machen. Sollten ein Pferd halten und täglich ausreiten.“

„Wohl war, Königliche Hoheit, mein Arzt rath mir's auch; aber nicht jeder hat die Mittel dazu.“

„Wohl wahr, Herr Professor, besonders wenn man die letzten 30 Thaler auf einmal einer armen Haushaltung spendet.“ Gellert senkte die Augen und wurde schamroth.

Der Prinz sah das, ergriß Gellert's Hand und sagte: „Guter Mann, es sei fern von mir, das tabeln zu wollen, was Ihnen ein Gotteslobn bringen muß. Erlauben Sie mir, Ihnen ein Pferd zu verehren, dessen fromme Art es zu einem Reiterpferd für einen Mann des Friedens geeignet macht.“

Gellert wollte danken; aber die Worte stockten. Der Prinz selbst war tief bewegt und sagte: „Ein Geschäft ruft mich ab. Leben Sie wohl, theurer Mann!“

Gellert brauchte Zeit, sich zu sammeln. Als er zu seiner Hausthür kam, hieben Holzhalter d'rauf los, und es stand ein wunderschönes Roß mit prächtigem Sattel und stattlich geputzt vor derselben, und seine Hauswirthin rief ihm zu: „Herr Professor, es geschehen Wunder und Zeichen!“

Gellert aber dichtete aus dankerfülltem Herzen das Lied: Wie groß ist des Allmächt' gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt, Der mit verhärtetem Gemüthe Den Dank ersticht, der ihm gebührt? — Nein, seine Liebe zu erkennen, Sei ewig meine größte Pflicht.

Der Herr hat mein noch nie vergessen; Vergiß, mein Herz, auch selber nicht. u. s. w.

Am Abend kam der Doctor, und gab da ein Wort das andere, und der kleine, dicke Mann wollte fast zerspringen vor Lachen und Hergensfreude, und endlich rief er, indem er Hut und Stock nahm! „Dies Mal hat Gott der Herr selbst die rechten Recepte verschrieben und gleich dafür geforgt, daß die rechten Apotheker sie machen mußten.“

Also ward vollendet der dritte Tag und das zweite Lied.

Eisenbahn-Fahrplan

giltig vom 1. Oktober 1892 an.

Wilsdruff - Pottschappel.				
Wilsdruff (Abfahrt)	6.20	10.10	3.15	6.55
Grumbach	6.27	10.17	3.22	7.02
Reßelsdorf	6.37	10.27	3.32	7.12
Niederhermsdorf	6.53	10.43	3.48	7.28
Zauderode	6.59	10.49	3.54	7.34
Pottschappel (Ankunft)	7.05	10.55	4.00	7.40

Pottschappel-Wilsdruff.				
Pottschappel (Abfahrt)	7.20	12.30	4.40	8.13
Zauderode	7.28	12.38	4.48	8.21
Niederhermsdorf	7.34	12.44	4.54	8.27
Reßelsdorf	7.54	1.04	5.14	8.47
Grumbach	8.03	1.13	5.23	8.56
Wilsdruff (Ankunft)	8.08	1.18	5.28	9.01

Abgang der Züge von Dresden nach Wilsdruff.
Dresden (Abfahrt) . . . 6.55 11.50 4.20 7.45



Offene Beinschäden

Krampfadergeschwüre
Alte Wunden

werden in den meisten Fällen sicher geheilt durch Dr. Müller's „Sanol“. — Zahlreiche Anerkennungs schreiben bezeugen, daß schon jahrelang für u. u. heilbar erklärte Wunden durch Anwendung des „Sanol“ in kürzester Zeit völlig geheilt worden. Preis 1 Mark. Zu beziehen:

durch die **Löwen-Apotheke in Wilsdruff.**

Die Frau aber fuhr fort: „Ja, ja, jetzt sagen Sie, es sei Ihnen nicht ernst gewesen. Gestern aber sagten Sie: Geld muß her, Geld, oder ich werf' Euch mit Eurem Plunder auf die Straße. Aber wir haben Ihnen nicht geflucht; wohl aber hat mein Mann für Sie gebetet, daß Gott Ihnen das kleinere Herz wegnehmen möchte. Und heute Morgen hat Gott unser Kind angesehen, und wie ich auf einem Straßenweine weinte hat mich dieser gute Herr da gefunden und mir die 30 Thaler geschenkt.“

Gellert winkte, daß sie schweigen sollte.

Die Frau sagte: „Winken Sie nur; ich muß es eben doch sagen.“

Und Reibhardt wurde roth bis über die Ohren. Aber auf einmal nimmt er sich zusammen, giebt der Frau die 30 Thaler, streicht am Pult einen Posten durch und spricht: „Frau, Eure Schuld ist bezahlt; taufet Brod und pfleget Euren Kranken.“ — Und zu Gellert sprach er: „Vortrefflicher Herr, Sie können nicht nur schön schreiben, sondern noch schöner handeln. Wir wollen zusammen zu der armen Familie gehen.“

Gesagt, gethan, Und in's elende Stüblein schien ein Sonnenblick göttlicher und menschlicher Hülfe und des Schuttmachers Gebet wurde über Bitten und Verleihen erhört; denn Reibhardt that der Haushaltung von dem Tage an viel Gutes.

Also ward aus Abend und Morgen der erste Tag, und also ist Gellert um seine 30 Thaler gekommen, und es hat ihn nicht gereut.

Der kleine, dicke Doctor hatte sich beim Weggehen noch Gellert's Holzvorrath zeigen lassen und dazu den Kopf geschüttelt, dennoch aber befohlen, man solle den frankten Herrn recht tüchtig einheigen. Jetzt wollte er heim und seiner Frau das neue Lied Gellert's bringen; aber wie er um die Ecke biegt, redet ihn eine Frau an: „Herr Doctor, kommen Sie doch zu meinem Mann. Der Herr Professor Gellert und der Herr Reibhardt haben es gesagt.“

„Schon wieder Gellert,“ brumnte der Doctor. „Kennt Ihr ihn denn, Frau?“

„Ja,“ antwortete die Frau, und Mund und Herz gingen ihr auf. Und der Doctor rief: „Wo, da ist das Geld hingekommen; darum friert er.“ — Der Frau fällt's wie ein Gentnerstein auf's Herz, daß der liebe Herr um ihretwillen Mangel haben soll. Der Doctor aber sagte: „Ja, habt nur keinen Kummer; so einen verläßt der liebe Gott nicht.“

Der Doctor verschreibt und eilt nach Hause. Aber da steht ein Bursch mit einem ledigen gefattelten Pferde. „Was gebt's?“ fragt der Doctor.

„Der Schultheiß von Bachau läßt Euch um Gotteswillen bitten, gleich hinaus zu kommen. Seine Frau ist in Kindesnöthen und verzweifelt fast.“

Der Doctor springt hinaus, holt die Instrumente, schwingt sich auf das ledige Pferd und trabte davon. Es war fast nicht durch zu kommen. Preussisches Militär nahm die Straße ein. Endlich kamen Sie vor des Schultheißes Haus an, und der Doctor geht an seine Pflicht. Nach einer Stunde kamen beide mit frohen Gesichtern wieder die Stiege herab, und der Doctor muß Platz an der Tafel nehmen, wo eben preussische Offiziere an der Mahlzeit sitzen; denn der Schultheiß hatte auch eine Wirthschaft. Der Doctor hatte riesenmäßigen Hunger und hieb tapfer d'rein. Als der Grund ein wenig gelegt war, sagte der vornehmste der Offiziere: „Herr Doctor, Sie sind wohl von Leipzig?“

„Zu dienen,“ antwortete der Doctor und schnitt ein Stück Bratwurst ab. — „Kennen Sie auch den Professor und Dichter Gellert?“ — Jetzt legte der Doctor Messer und Gabel ab und erwiderte: „Ja bin sein Arzt — und sein Freund.“

„So —; man hat mir gesagt, er sei kränzlich.“

„Das ist er leider; sollte eben mehr Bewegung haben; ihm diesen Morgen gesagt, er solle sich einen Klepper kaufen.“

„Und das wird er doch thun?“

„Ja,“ sagte lachend der Doctor, „das Wollen wäre schon da; aber beim Vollbringen hapert's“; — und dabei rieb er den Zeigefinger am Daumen.

„Ist Gellert arm?“ fragte der Offizier.

„Arm wie eine Kirchenmaus“. — Und nun erzählte der Doctor alles, was er wußte, namentlich vom Reibhardt und vom armen Schuster, und der Offizier rief zuletzt aus und schlug die Hände zusammen: „Und so ein herrlicher Mann kann kein Holz und kein Pferd kaufen! Aber, Herr Doctor, lassen Sie mich doch Gellert's Handschrift und sein neues Lied sehen, von dem Sie sprachen.“

Der Offizier las:
Ich hab' in guten Stunden
Des Lebens Glück empfunten
Und Freuden ohne Zahl.
So will ich denn gelassen
Mich auch in Leiden fassen;
Welch' Leben hat nicht seine Qual? u. s. w.

Alle Tischgenossen waren tief gerührt und bei dem Schultheiß, der eben erst Schweres durchgemacht, schlug eine Thräne die andere.

Der Offizier aber bat den Doctor um die Erlaubniß zu einer Abschrift von dem herrlichen Liede und rief seinem Adjutanten zu: „Schreiben Sie mir doch das Gedicht genau und hübsch ab!“

Der Schultheiß aber, der unten am Tisch saß, rief: „Und ein Mann, der so köstliche Lieder macht, sollte sich in diesem Winterwetter keine warme Stube machen können: Wieder wollte ich acht Tage frieren, wie ein Windhund. So wahr mir Gott heute aus der Noth gekolten hat, das muß anders werden.“ Er macht das Fenster auf: „He, Frisch! — auf der Stelle lade den großen Güterwagen mit Buchenholz, was r'aus geht, fahr' mit vier Rossen nach Leipzig zum Professor Gellert: ich laß' ihn freundlich grüßen, und das sei ein Geschenk für das schöne Lied: Ich hab' in guten Stunden, — und er soll sich eine warme Stube machen und das alles heute noch!“

Bravo! riefen alle Anwesenden. Und gegen Abend lag vor Gellert's Haus ein Haufen Holz, daß es eine Art hatte.

Der Doctor aber nahm einen der Offiziere auf die Seite und fragte, wer der hohe Offizier sei, der das Wort geführt, und erhielt zur Antwort: „Das ist Prinz Heinrich von Preußen.“

Gellert aber, als er das Holz sah und hörte, das sei für das Lied, das er erst gestern gemacht, schüttelte den Kopf, konnte sich's nicht erklären, wie das zugegangen sei, und wußte nichts Besseres zu thun, als mit herzlichem „Gott Lob und Dank!“ zur Ruhe zu gehen. — Das war der zweite Tag.

Unterdessen war ein ganzes preussisches Heer in Leipzig

Jahrmarkt Wilsdruff.

Grosser Ausverkauf Dresdner Herren- u. Knaben-Kleider

zu stannend billigsten aber festen Preisen.
Nur im Hause des früheren Gutsbesitzer
Gustav Barth, gegenüber dem „Hotel Adler“.

Männer-Winter-Überzieher von 10 Mark an.
Männer-Kaiser-Mäntel gef. von 12 Mark an.
Männer-Anzüge von 10 Mark an.
Jackets von 4 Mark an. Arbeitshosen von 1 Mark an.
Knaben-Anzüge von 3 Mark an. Stoffh. von 3 Mark an.
Knaben-Paletots von 3 Mark an.

H. Plowitz aus Dresden.

Ländlicher Vorschuss-Verein zu Krögis.

Die Herren Actionäre werden zu der **Mittwoch, den 26. October ds. Js., 3 Uhr Nachmittags** im **Gasthose zu Krögis** stattfindenden

30. ordentlichen Generalversammlung

hiermit ergebenst eingeladen.

Der Saal wird um 2 Uhr geöffnet und um 3 Uhr geschlossen.

Nach § 27 des Statuts ist zum Eintritt in die Generalversammlung die Vorzeigung der Actien erforderlich.

Tagesordnung:

- 1., Vorlegung der Jahresrechnung und Beschlussfassung über Entlastung des Directoriums und Gesellschafts-ausschusses.
- 2., Beschlussfassung über Verteilung des Reingewinnes.
- 3., Wahl von Ausschussmitgliedern an Stelle der ausscheidenden, wieder wählbaren Herren **Beyrich**, **Kartha**, **Bönisch**, **Göhrischgut**, **Friedrich**, **Krögis**, **Knäbel**, **Schleinitz**, **Striegler**, **Hirschfeld** und **Zieger**, **Oberreinsberg**.
- 4., Allgemeine und besondere Anträge, wenn solche rechtzeitig, d. i. spätestens eine Woche vor der Generalversammlung angemeldet worden sind.

Gedruckte Geschäftsberichte sind vom 5. October ab bei der Hauptcasse und den Cassenstellen des Vereins zu haben.
Krögis, den 21. September 1892.

Das Directorium.

Moritz Hörmann.

Unterszeichnete empfiehlt sich zum Benähen von Klammern- und Bürstentaschen, Brief-, Uhr- und Wischtuchhalter, Buchzoigen, Zeitungsmappen, Tischdecken und Schürzen. Gestickte Kissen, Schuhe, Hosenträger, Lambriös in Perlen und Wolle.

Gestickte und ungestickte Hauslegen in Auswahl, auch werden selbige eingerahmt. Muster zu allen Stickerien in Auswahl.

Bei Bedarf bittet um gütige Beachtung

Martha Ebert, Schulgasse 185.

Wein- und Speisen-Karten,
Eisenbahnfrachtbriefe,
Quittungs- und Rechnungsformulare
hält vorräthig zum Verkauf
die Druckerei dieses Blattes.

Speise-Kartoffeln
kauft jedes Quantum. Sorte nebst Preis erbeten.
August Lehdreich, Deuben.

Hohle Zähne
erhält man dauernd in gutem brauchbaren Zustande und schmerzfrei durch Selbstplombiren mit künstl. schmerzstillender Zahnfüll. Flaschen für 1 Jahr ausreichend à 50 Pf. in der
Apothek zu Wilsdruff.

1 Scheffel Piarrfeld
ist zu verpachten durch
Friedrich Legler, Wilsdruff.

Wochenmarkt z. Wilsdruff a. 14. October.
Eine Kanne Butter kostete 2 Mt. 60 Pf. bis 2 Mt. 70 Pf.
Weissen, 15. October. 1 Kilogramm Butter 2 Mt. 92 Pf. bis 3 Mt. — Pf.
Dresden, 14. October. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 162—165 Mt., Weizen braun neu 153—162 Mt., Korn, altes, — Mt., neues 140—145 Mt., Gerste, 142—152 Mt., Hafer 143—149 Mt.
Auf dem Markte: Hafer per Hektoliter 7 Mt. 30 Pf. bis 8 Mt. 30 Pf. — Kartoffeln pro Centner 2 Mt. 50 Pf. bis 3 Mt. — Pf. Butter 1 Kilo 2 Mt. 30 Pf. bis 2 Mt. 90 Pf. Heu per Centner 4 Mt. — Pf. bis 4 Mt. 50 Pf. Stroh per Schock 29 Mt. — Pf. bis 30 Mt. — Pf.

Marie Fischer
empfiehlt ihr Lager der letzten Neuheiten in garnirten und ungarirten Damen- und Kinderhüten, Federn, Bändern, Sammeten u. s. w. zu den billigsten Preisen.
Wilsdruff,
Bahnhofstraße, in der Stocfabrik.

Neue
Holländer Heringe,
3 Stück 10 Pfg., 15 Stück 48 Pfg.
empfiehlt
Bruno Gerlach.

Medicinal Tokayer
und
Menescher Ausbruch
(für Blutarme)
empfiehlt
Bruno Gerlach.

Gasthof Grumbach.
Zum Kirchweihfest!
Sonntag, den 23. October,
von Nachm. 4 Uhr an:
starkbesetzte **BALLMUSIK.**
Montag, den 24. October:
Grosses
Militär-Konzert
von der Kapelle des Kgl. Sächs. Leib-Grenadier-Regiments No. 100, unter Leitung ihres Directors Herrn **Serrmann.**
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.
Nach dem Konzert Ball.
Um recht zahlreichen Besuch bittet ergebenst
A. Richter.

2 Säuereschweine, unter 4 die Wahl, stehen zu verkaufen
bei **K. Froesch.**

Frischen Schellfisch, Pfd. 30 Pf.
Kleiner Bücklinge, Bratheringe,
Sardinen, Saure-, Pfeffer- u.
Senfgurken
empfiehlt
Eduard Behner.

Hotel Löwe.

Zum Jahrmarkt Donnerstag:
Grosses
Gesangs-Concert
und Vorstellung,
ausgeführt von dem gesammten Personal der best-
bekanntesten
Concert-Gesellschaft „Mara!“
Zur Aufführung gelangen die neuesten zeitentsprechenden Solo-
Duets, Chöre etc.
ff. Getränke und Speisen.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein
E. Galt.

Achtung!
Gasthof zur „Guten Quelle“.
Während des Jahrmarktes:
Grosses humoristisches
Gesangs-Konzert
ausgeführt von der überall beliebten
Konzert-Gesellschaft **Frau P. Lohner**
aus Dresden.
Aufstreten von nur guten Kräften.
5 Damen und 2 Herren.
Zur Aufführung gelangen die neuesten und besten Wiener
Chorgesänge, Duets, Ensembles, Trios und Couplets etc.
Zu diesen genussreichen Tagen ladet ergebenst ein
H. Häussler.

Hotel Löwe.
Zum Jahrmarkt, Donnerstag, den 20. October:
Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
E. Galt.

Gasthof zur „Guten Quelle“.
Heute Dienstag:
Schlachtfest.
Früh 9 Uhr **Wellfleisch.** Abends frische **Gallert-
schüsseln** und **Bratwurst.**
Hierzu ladet ergebenst ein
H. Häussler.

Vindenschlößchen.
Sonntag u. Montag, den 25. u. 24. October,
zur Kirmes in Grumbach:
starkbesetzte **Ballmusik,**
wozu freundlichst einladet
E. Horn.

Gasthof zu Kaufbach.
Freitag, den 21. October:
Guter Montag
mit **Ballmusik,**
wozu freundlichst einladet
Otto Boehmann.

Jugendverein Einigkeit z. Braunsdorf.
Nächsten Sonntag, den 23. October,
Kränzchen.
Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
d. V.

Futterhäcksel,
à Str. 2,60 Mt. empfiehlt fortwährend
Beyer, Rosengasse.
Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht,
dass Gott schon wieder unseren lieben
Otto
am Sonnabend zu sich rief.
O. Windschüttel
und Frau.

Dank.
Bei dem so plötzlichen Tode und am Begräbnistage unserer
theuern Vaters, des Gutsauszüglers
Gottlob Leberrecht Klunker
in Lamperdsdorf,
sind uns von allen Seiten so zahlreiche Beweise der herzlichsten
Theilnahme dargebracht worden, dass wir uns gedrungen fühlen,
dafür hierdurch unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Insbeson-
dere danken wir namentlich allen lieben Nachbarn und Freunden für
ihren reichen Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit. Herzlichen
Dank auch dem Herrn Pastor Wed. für seine tröstlichen
Worte am Grabe.
Dir aber, Du theurer Entschlafener, rufen wir noch zu:
Deine stille Gruft eine „Ruhe sanft“ zu.
Lamperdsdorf, den 14. October 1892.
Die trauernden Hinterlassenen.
Reaktion, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 84 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Vermischtes.

* Das Mißgeschick beim Distanzritt Berlin-Wien, das einen oder jenen Offizier mit seinem Pferde getroffen hat, nimmt in den Berichten einen ziemlich breiten Raum ein. Vollblut versagte ebenso wie Halbblut kurz vor dem Ziel den Dienst. Das eine Roß wurde lahm, ein anderes verletzte sich so sehr, daß es stürzte, ein drittes wurde so mardere, daß auch kein Cognac und keine Sporen mehr halfen. Einen ersten Preis errang einer dieser verunglückten Offiziere, obwohl sein Pferd mitten auf der Straße ganz dienstunfähig geworden war. Der Oberleutnant Ferencz Graf Batthyani, der hübscheste und weitbekannteste Offizier des Dreizehner Husarenregiments, befand sich bereits drei Tage auf dem Distanzritt von Wien nach Berlin. Sein Roß „Custozza“, ein feuriges ungarisches Vollblut aus dem Gestüt des Fürsten Esterhazy, hatte sich brav gehalten. Auf dem steilen Gebirgskamm an der sächsischen Grenze ließ er sein braves Roß verschmausen, als eine Dogge ihn aus dem Gebüsch fuhr und Custozza einen gefährlichen Seitensprung machte. Hinter der Dogge sprengte auf einem schweißigen Berberpferde ein junges, ungewöhnliches schönes Mädchen auf die Waldbühne. Dem schneidigen Husarenoffizier schien beinahe die Zügel vor Ueberraschung aus den Händen. Warum sollte sich nicht ein galantes Gespräch entspinnen? Die reizende Erscheinung entpuppte sich als die Tochter eines in der Nähe wohnenden Schloßbesizers, eines ehemaligen kaiserlichen und königlichen Obersten. Der Kappe des Oberleutnants Ferencz Batthyani hatte natürlich jetzt eine Verletzung am linken Hinterfuß, und der Offizier folgte ganz selbstverständlich der Einladung der erröthenden Reiterin, auf Papa's Schlosse Quartier nehmen. Der Schloßherr Freiherr von Rautenstein lud in dem Gaste den Sohn eines Kriegeskameraden, der Kappe „Custozza“ kann nicht gesund werden, und nach drei Tagen feiern Baroness von Rautenstein und der Distanzreiter Oberleutnant Ferencz Batthyani ihre Verlobung. „Ehen Rautenstein! Ehen der Distanzritt!“ So zu lesen einer flott geschriebenen Novelle von D. Gfster, die eben in den verschiedenen Blättern erschienen ist, noch ehe der Distanzritt beendet ist. Mit Recht bemerkt hierzu die „Kölnische Zeitung“: „Die Sirkusschnellmalern scheint ein bedeutender Wettbewerb nach Schnellnovellisten zu entstehen.“

* Welches Unheil das Lesen von „romantischen Räuber- geschichten“ in jugendlichen Köpfen hervorzurufen vermag, zeigt wiederum ein Vorfall, der in der Stadt Kößel gegenwärtig Tagesgespräch bildet. Dort hatte sich, wie die „Kösb. Bzg.“ schreibt, eine aus 6 Köpfen bestehende „Räuberbande“ zusammengethan, und, nachdem die Mitglieder derselben — nämlich schulpflichtige Burschen — den „Eid“ geleistet, gingen am Sonnabend früh allen Ernstes daran, die Stadt Kößel an vier Stellen in Brand zu stecken. Ein von ihnen ange-

zündeter Stall auf dem dortigen Anger brannte vollständig ab; die in den Hintergebäuden der Apotheke und eines Kaufmanns angelegten Feuer wurden rechtzeitig entdeckt und gelöscht. Auch ein von der „Räuberbande“ in der Mühlenstraße in Brand gesetztes Haus wurde gerettet. Wie sich später herausstellte, hatten sich die Buben „verschworen“, die ganze Stadt anzubrennen. Dem Schwörenden wurde vom „Hauptmann“ ein Revolver auf die Brust gesetzt und im Falle des Eidbruches, d. h. wenn einer das Vorhaben verrathen würde der Tod angedroht. Sie waren in den letzten vierzehn Tagen nicht mehr zu Hause gewesen und hatten schon früher in Körschen einen Fleischer bestohlen und den Raub unter sich getheilt.

* Papa Wrangel und der Kadett! Unter dieser Epiz-marke theilt der „Bär“ folgende Geschichte mit: „Es war im Mai 1868“, so erzählt jüngst ein Hauptmann, „als ich erst wenige Tage in der Kadettenuniform steckend zur Beerdigung meines Großvaters von Potsdam aus Urlaub nach Berlin erhielt. Im Begriff, vom Bahnhofe nach der elterlichen Wohnung zu gehen, mußte ich das Brandenburger Thor passieren. Als ich eben um die Dorotheenstraße einbog, sah ich den mir wohlbekannten Papa Wrangel, der mich schmunzelnd sirrte, in Kürassieruniform auf mich zukommen. Daß ich ihm ein Honneur schuldig war, wußte ich; ob ihm aber dasselbe durch Handanlegen an die Kopfbedeckung oder durch das Frontmachen zu erweisen war, darüber war ich mir bei meinem jungen Kadetten-dasein noch nicht recht im Klaren. Eben wollte ich zögernd die rechte Hand an den Mützenrand legen, da hörte ich hinter mir rufen: „Will er mal gleich Front machen!“ Ich sah mich um, und erblickte einen ältlichen, martialisch aussehenden Herrn, dessen Knopfloch ein Ordensband zierte; nun erst ganz kopflos werdend, blieb ich wie angewurzelt vor dem jetzt an mir vorüberkommenden Feldmarschall stehen und nahm nach Schüler-art die Mütze ab, während der Herr in Zivil im Weitergehen vor dem General den Hut lüftete. „Seh' Dir mal die Mütze uff, Junge!“ befahl vor mir stehend bleibend Papachen, nahm mir die Kopfbedeckung aus der Hand und stülpte mir dieselbe über die Ohren, sodas ich nichts sehen konnte. Dann fuhr er laut lachend fort: „Siehst aus wie'n Deljöhe. Wie heißt Du Schnappschack denn?“ Ich nannte meinen Namen, wobei mir, mehr aus Aerger über mich selbst als über die Bemerkung des alten Haudegen, die Thränen in die Augen traten. „Was, Du flennst noch? Pfui, schäme Dir!“ Damit ließ mich Papachen stehen und schritt, die Hände auf dem Rücken, weiter. Kaum aber hatte er mich verlassen, so blieb er wieder stehen und rief mir nach: „Kleiner, komm doch mal zu mir her!“ Ich gehorchte. „Also v. B. heißt Du?“ Zu Befehl, Excellenz.“ „Dann kennst Du wohl auch den Oberst v. B., der früher bei die Kürassire stand?“ „Jawohl, das ist mein Großvater.“ „Wie geht's ihm?“ „Er wird morgen Nach-

mittag um 4 Uhr auf dem Militärkirchhof in der Hasenhaide beerdigt.“ „Was? Also todt?“ „Ja, Excellenz.“ „Schade, schade, war ein braver Kerl, der alte Kamerad. Adieu, mein Junge, werde wie Dein seliger Großvater ein braver Soldat. Adieu!“ Der Feldmarschall reichte mir nun zum Abschied die Hand, und jetzt sah ich, wie seine Augen feucht wurden. Als wir am anderen Tage mit der Leiche meines Großvaters auf dem Militärfriedhof anlangten, wollte ich meinen Augen kaum trauen; denn zwischen den Gräbern der Heimgegangenen Offiziere stand in Gedanken versunken der Feldmarschall Graf Wrangel. Er wohnt der Beerdigung meines Großvaters bei, sprach meinen Eltern sein Beileid aus und bedauerte, daß ein so tüchtiger Mann — mein Großvater hatte bereits das 80. Lebensjahr überschritten — schon sterben mußte.

* Zu welchen Unzuträglichkeiten das Trinkgelberunwesen führt, das zeigt eine Scene, die sich jüngst in einem Berliner großen Etablissement zugetragen, dessen Garten namentlich an den wetterschönen Sonntagen viele Tausende von Besuchern aufzuweisen pflegt. An solchen Tagen ist es Brauch, daß die Kellner für die zugetragenen Speisen und Getränke sich sofort Zahlung leisten lassen. Ein Herr G., der mit seiner Familie sich im besagten Etablissement aufhielt, hatte sich diesem Brauch selbstverständlich willig gefügt und dem ihn bedienenden Kellner nach jededemaliger Ausführung einer Bestellung ein Trinkgeld verabreicht, so daß sich die entsprechenden Nickel nach und nach zu einem ganz anständigen „Honorar“ angesammelt hatten. Nachdem die Gesellschaft von ihren Plätzen sich erhoben hatte, um den Heimweg anzutreten, regte sich beim Herrn G. nochmals der Durst, und er bestellte bei dem Kellner noch zwei Seidel „zum Abgewöhnen“. Der Kellner bringt das Bier, Herr G. legt diesmal das entfallende Geld ohne Trinkgeldzulage hin. Das scheint dem Ganyweb eine Ungehörigkeit sondergleichen zu sein. Er mustert Herrn G. in höhnischer Weise nimmt die beiden Seidel wieder vom Tisch und verschwindet damit mit den Worten: „Soviel kosten sie mich selbst.“ — Herr G., der ob dieser Unverschämtheit zuerst ganz verblüfft war, ist jedoch nicht der Mann, um sich Derartiges gefallen zu lassen. Er ging sofort zu dem Inspektionsbeamten des Etablissements und trug ihm unter Angabe der Nummer des betreffenden Kellners den Fall vor. Die Strafe folgte der That auf dem Fuße, der Kellner wurde citirt und, nachdem er Gasse gemacht hatte, sofort an die frische Luft gesetzt. — Solchen Ungehörigkeiten begegnet man übrigens auch in vielen Theatern und dergl. beim Ankauf eines Zettels oder Programms, falls man sich erlaubt, hierfür nur den festgesetzten Preis zu bezahlen. Da bekommt man nämlich ebenfalls häufig das „geflügelte Wort“ zu hören: „So viel kostet es mich selbst!“ und wird mit Blicken betrachtet, in denen sich die tiefste Verachtung kund giebt.



* Zu rücksichtsvoll. Der Feldwebel Sänstlein war seinen Untergebenen ein sehr milder und rücksichtsvoller Vorgesetzter. Namentlich konnte er es nicht leiden, wenn die Rekruten in der Instruktionstunde mit Fragen geplagt wurden, die ihr Fassungsvermögen überstiegen. Eines Tages hört er in einer Instruktionstunde zu, die Unteroffizier Müller abhält. „Der dreißigjährige Krieg dauerte also,“ trägt er vor, „von 1618 bis — na, wie lange, Knettsche?“ Da kann sich Sänstlein vor Unwillen nicht halten. „Lassen Sie solche Fragen, Unteroffizier,“ donnert er, „Sie müssen immer bedenken, daß Sie es hier nicht mit Universitäts-Professoren zu thun haben.“

(Lustige Blätter.)

* Logisch. Diener: „Machen Sie, daß Sie hinauskommen, es ist kein Mensch im Hause!“ Bettler: „Dann sind Sie wohl ein Aff?“

* Umschrieben. A.: „Wie alt ist denn eigentlich Fräulein Ursula?“ B.: „Um, nun sozusagen das verkörperte „Ewig-Weibliche!“

* Beschaft. Elsa. „Du darfst es mir glauben, Bettler Otto, beim Baden kann ich beinahe eine volle Minute untertauchen!“ — Otto: „Nennommire doch nicht so, Else, so lange kannst Du gar nicht den Mund halten!“

* Eine Versöhnungsszene. Die Frankfurter „Laternen“ schildert die Versöhnung zwischen den Herren Baare und Zusangel in folgender ergötzlicher Weise: Zusangel: „Edler Mann, können Sie mir verzeihen? O, wie widerwärtig bin ich Ihnen erschienen“ — Baare: „Nein, nein, nichts mehr von Schienen! Ich habe Sie verkannt. Ich kann beschwören, daß Sie sich bei der ganzen Sache nichts gedacht haben, und wenn Sie wünschen, soll mein Eid“ — Zusangel: „Nichts von Weineid, erhabener Kommerzienrath, wie rein stehen Sie vor mir da. Was Sie sagen, trägt den Stempel der Wahrheit, nicht jenen falschen Stempel der Lüge“ — Baare: „Lassen wir die Falschstempelei. Unsere Versöhnung ist ein Beitrag zur Steuer der Wahrheit, welche wir dem Publikum nicht hinterziehen wollen“ — Zusangel: „Reden wir nicht mehr von Steuerhinterziehung, lassen Sie mich Ihnen buldigen und schneiden Sie mir nicht eher das Wort ab, als bis“ — Baare: „Ich will nichts mehr von Ehrenabschneiderei hören, Sie sind eine große Seele. O, wie tief muß bei Ihnen das Ehrgefühl sitzen“ — Zusangel: „Ja, das Eigen! Das ist nun glücklicher Weise vorüber, ich habe genug gefessen. In meine Arme, hochverehrter Herr Schienenfabrikationschirmherr!“ — Baare: „Arm in Arm mit Dir fordere ich sämtliche Gerichtshöfe in die Schranken.“ (Sie umarmen sich feierlich.)

* Ein Berliner stud. med. schwimmt im Physikum. In der Botanik weiß er so gut wie gar nichts. Der barmherzige Examinator will dem jungen Mann zu Hilfe kommen. Er legt ihm einige Pflanzen vor, deren Namen er nennen soll u. A. auch eine Tabakpflanze. „Was ist das!“ Liefse Stille. „Befinnen Sie sich.“ Die Pflanze ist Ihnen recht wohl bekannt. Sie brauchen Sie sehr häufig, sicherlich täglich. Sie bringen sie in den Mund, wenn Sie Ihr Bier trinken. Nun,

was ist das?“ — Da erschellt sich plötzlich das Anlitz des Ge-
follerteten und siegesstroh kommt es über seine Lippen: „Kümmel,
Herr Professor.“

* Modernes Kostüm. „Aber Emma, wo ist denn mein blau- und weißgestreifter Schlips hingelommen?“ — „Ach, sei nur nicht böse, Männchen, ich habe mir ein Badekostüm daraus fertig gemacht.“

* Der beste Wecker. „Heeren Se, Frau Dippel, was stell ich Sie bloß an, daß ich meinen Mann aus den Federn kriege? Da nützt Sie keine Wecker nicht und kein Rufen und Schreien, er schläft wie'n Doter.“ — „Machen Sie doch es eemal bei Ihrem Manne, wie ich bei meinem Emil.“ — „Nu wie denn?“ — „Zieh'n Se vor seinem Bett 'n Tropfen aus der Flasche.“

* Ein heiteres Stückchen ist gelegentlich eines Bivouaks in der Nähe von Sera vorgekommen. Verschiedene „Zuschauer“ waren vom Militär, da sie das Lager nicht rechtzeitig verlassen hatten, aretirt worden und sollten von einer Patrouille nach dem nächstgelegenen Orte gebracht werden, dessen Bürgermeister die Arrestanten während der Nacht in Verwahrung behalten sollte. Da stellte ich zur allgemeinen Heiterkeit heraus, daß der betreffende Bürgermeister ja selbst mit unter den Arrestirten war.

* Girkusdirektor Albert Schumann ist am Sonntag Nachmittag wieder in Wien eingetroffen. Das von Frau Klara Schumann persönlich eingebrachte Gnadengesuch hat Se. Majestät der Kaiser Wilhelm von Weimar aus telegraphisch erledigt. Direktor Schumann war nur zehn Tage in Haft. Die endgiltige Beendigung dieser Militärangelegenheit wird übrigens eine kirchliche Trauung zur Folge haben. Direktor Schumann wurde — so heißt es — mit seiner Lebensgefährtin Frau Schumann-Happé in Stockholm standesamtlich getraut, da aber nothwendige Dokumente wegen der „Fahnenflucht“ nicht herbeigeschafft werden konnten, hatte die Ehe außerhalb Scandinaviens keine Gültigkeit. Erst jetzt nach der Begnadigung konnten die Papiere behoben werden, und so soll denn die kirchliche Trauung in den nächsten Tagen in Wien stattfinden.

* Ein unverhofftes Wiedersehen. Vor einigen Tagen traf in Warnsdorf in Böhmen eine Negerkarawane ein, welche eine große Anziehungskraft auf Groß und Klein ausübte. Von weit und breit strömten Neugierige zusammen, um ihre ethnographischen Kenntnisse durch die absonderlichen Vorführungen der „Wilden“ zu bereichern. Unter den Zuschauern befand sich kürzlich auch ein Bewohner des benachbarten Städtchens. Dem guten Manne wurde es plötzlich ganz seltsam zu Muthe, als er unter den Negerweibern eine Gestalt erblickte, die ihm sehr bekannt vorkam. Je länger er das schwarze weibliche Wesen betrachtete, desto mehr wurde es ihm klar, daß dieses Weib niemand anders sein konnte, als seine ihm ehelich angetraute Frau, die ihm vor fünf Jahren entlaufen war. Wütend stürzte der Mann in das Negerzelt und forderte von dem Anführer der Truppe seine Frau zurück. Dieser ließ sofort die Karawane ein großes Geheul anstimmen, die einzige Antwort, welche der bedauernswürthe Gatte zu erlangen vermochte. Die

Frau wollte von einer Wiedervereinigung nichts wissen, und als der Mann die Hilfe des Gerichts in Anspruch nahm, war die unechte Negerin in der Dunkelheit verschwunden.

* Ein sonderbares Testament hat der vor einigen Tagen in Madrid verstorbene Marquis von Amboage, der ein Vermögen von mehr als 102 Millionen Realen hinterließ, kurz vor seinem Tode aufgesetzt. 34 Millionen, der dritte Theil der oben genannter Summe, sind für einen so eigenartigen Zweck bestimmt, daß der Name des verstorbenen Marquis in sehr vielen Familien unvergessen bleiben und ewig gepriesen werden wird. Die Zinsen dieser großen Summe sollen dazu verwendet werden, junge, aus Ferrol gebürtige Leute, die das Rekrutenloos getroffen, vom Militärdienste loszulassen. Das übrig bleibende Geld soll dazu dienen, die Kontributoren der Provinz Coruna frei zu machen. Sollte aber in Spanien einmal die allgemeine persönliche Militärpflicht eingeführt werden, so wird jeder aus Ferrol oder La Coruna stammende Soldat nach Beendigung seiner Dienstzeit von den Erben des Marquis 6000 Realen erhalten.

* Das bürgerliche Bräuhäus in Pilsen hat anlässlich der Feier seines fünfzigjährigen Bestehens folgende Widmungen und Schenkungen gemacht: Eine Motivtafel in künstlerischer Ausführung für die Erzdienstadtkirche in Pilsen, 15000 fl. für die Wittwen und Waisen der verstorbenen Bräuhäusarbeiter, 10000 fl. zur Erbauung eines Pavillons im städtischen Krankenhaus; außerdem sind Zuwendungen gemacht dem Bürgerspital, dem Waisenhause, der evangelischen Kirchengemeinde, der israelitischen Kultusgemeinde, der Volksschule, dem Armenunterstützungsverein, den Ortsarmen ohne Unterschied der Nationalität, und endlich sind noch die Beamten und Arbeiter der Brauerei mit Geldspenden reichlich bedacht worden.

* Ein Telephon-Gespräch rief in einer Restauration in der Alten Schönhauserstraße in Berlin kolossale Heiterkeit hervor. Ein Herr war an den im Lokal befindlichen Apparat getreten und hatte sich mit einer Drogenhandlung verbunden lassen. „Wenn der Teufel hinkommt,“ rief er, „so geben Sie ihm, bitte, fünf Pfund Schwefel mit.“ Die Wirkung dieser einfachen geschäftlichen Bestellung war eine ungeheure; die anwesenden Gäste wälzten sich fast vor Lachen. Der Herr am Telephon, der erst etwas verdutzt ausblickte, dann aber in die allgemeine Heiterkeit mit einstimmt, gab die folgende Erklärung ab: Sein Gehilfe, der zufällig den Namen Teufel führe, so unterwegs, um beim Drogenhändler Einkäufe zu machen, und da sei ihm just eingefallen, daß der junge Mann auch Schwefel mitbringen könne, den er zur Anfertigung von Feuerwerkskörpern gebrauche . . .

* Der Grund. „Willem, weest de nich, warum de so reichsche und deutsche Ofiziere den großen Distanzritt machten?“ — „Se wollten probiren, wo näher is, ob von Berlin nach Wien, oder von Wien nach Berlin.“

* Gebildetes Gespräch. Was sagen Sie dazu, Gnädigste meine Frau hat mich gestern mit dem vierten Töchterschen beschenkt. — Nun, nicht umsonst sagt Schiller in seiner sterblichen Glocke: „Töchterseggen kommt von oben.“